Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Für die Montag-Morgen-Ausgabe: Sonnabend Mittag.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 25. **Mittwoch** den 15. Januar 1896. **90. Jahrgang.**

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 15. Januar.

Wenn der Reichstag sich heute nicht allzulange mit dem **Centrumsantrage**, betreffend die Durchführung des **Frauen- und Kinderschutzes** in Fabriken, beschäftigt, so wird er sich abermals mit der Beleuchtung der Seeschlange, genannt **Antrag Kanitz**, zu befassen haben. Angesichts dieses Ereignisses faßt die „Deutsche Tagesztg." noch einmal alle Argumente für diesen „verbesserten" Antrag zusammen, von dem sie behauptet, die Abstimmung werde „ein reiner Prüfstein werden für die nationale Gesinnung und die politische Weisheit der deutschen Volksvertreter". Zweifellos wird der Reichstag diese Prüfung nicht bestehen, da selbst die Agrarier darauf verzichten, den Antrag noch einmal zum Gegenstand von Commissionsverhandlungen zu machen; sie sind also auch nicht im Zweifel darüber, daß der Antrag bei der Abstimmung abgelehnt wird. Gleichwohl lohnt es sich, von einem Geständniß Act zu nehmen. Nach der neuen Formulirung soll der Antrag bekanntlich nur bis 1901, d. h. bis zum Ablauf der Handelsverträge, in Kraft bleiben. Wie diese Bestimmung gemeint ist, ergiebt sich aus der Erklärung, die Agrarier hätten sich zur Annahme der beschränkten Geltungsdauer bereit finden lassen, weil sie der festen Ueberzeugung wären, daß das „ganze Volk" die weitere Fortdauer des Gesetzes verlangen werde, wenn es seine volkswirthschaftlichen wohlthätigen Folgen auch nur einige Jahre hindurch am eigenen Leibe verspürt habe. Von Wohlthaten pflegt man sonst nicht zu sagen, daß sie am eigenen Leibe verspürt würden. Man hat nachgerade den Eindruck, als ob die Agrarier selbst zufrieden sein würden, wenn die Seeschlange des Antrags Kanitz für immer auf den Grund des Meeres der Vergessenheit versenkt wäre. Jedenfalls wird einem ansehnlichen Theile der conservativen Partei bei einer solchen Versenkung ein Stein vom Herzen fallen; hat doch der mecklenburgische Abgeordnete v. Buchka bei der ersten Berathung der Justiznovelle den Muth gefunden, zu erklären, die Conservativen würden sich durch „kleinliche agrarische Agitation" gegen das Bürgerliche Gesetzbuch nicht abhalten lassen, dafür zu stimmen. Die Bezeichnung „kleinliche agrarische Agitation" für das Hauptagitationsmittel des Bundes der Landwirthe eröffnet einen tiefen Blick in den Gemüthszustand, mit dem die nichtagrarischen Conservativen dem Ausgange des letzten parlamentarischen Kampfes um den Antrag Kanitz entgegensehen.

Am 26. d. M. wird in Elberfeld der schon einmal vertagte **Anarchisten-Congreß für Rheinland** und die angrenzenden Gebiete stattfinden, für den die Wuppertaler „Genossen" schon seit Wochen gewühlt haben. In Baden wollen die Anarchisten bereits am 19. Januar tagen, um, wie das Parteiorgan mittheilt, zunächst einmal über den Begriff des Anarchismus eine Vereinbarung herbeizuführen und dann auch über die beste Art der Verbreitung sich zu verständigen. Die „Berl. N. N." bemerken heute dazu:

„Wenn man derartige Ankündigungen liest, ist man versucht, sie für schlechte Carnevalsscherze von muthwilligen Spaßvögeln zu halten. In welchem Jahrhundert leben wir denn? Ist etwa bereits die neue Zeit, von der Bellamy phantasirt hat, herangekommen und gehört der Anarchismus zu den Themen des täglichen Lebens? Es ist ein schneidender Hohn auf unsere ganze Staatsauffassung, daß derlei freche Herausforderungen der Organe der öffentlichen Ordnung sich überhaupt in so ungenirter Weise öffentlich herauswagen dürfen. Vor einem halben Menschenalter genügte schon der Verdacht des Demagogenthums dazu, um harmlose Schwarmgeister auf die Festungen zu bringen und sie jahrelang im Kerker schmachten zu lassen. Heute darf sich eine Sorte von Menschen, die ganz offen die ärgsten Gewaltthaten auf ihre Fahne geschrieben haben und den Staat in Trümmer werfen wollen, wie ein behagliches Bezirksverein ungenirt um die beste Methode zur Ausführung ihrer Absichten unterhalten, ohne daß man ihnen die geringsten Schwierigkeiten bereitet. Ist das nicht die brennendste Satire auf unsere Zustände? Landgraf, werde hart!"

Der Hinweis auf eine Vergangenheit, in der es möglich war, einen Fritz Reuter wie einen todeswürdigen Verbrecher von Festung zu Festung zu schleppen, beeinträchtigt die Wirkung dieses überdies nicht besonders zeitgemäßen Appells bedeutend. Es giebt Leute genug, die aus lauter Besorgniß, der Demagogenriecherei aufs Neue Thür und Thor zu öffnen, der Staatsgewalt auch solche Mittel vorenthalten, die sie zur Bekämpfung ernster Gefahren bedarf. Und wir müssen uns, durch die Vergangenheit belehrt, sorglich vor der Wiederkehr von Zuständen hüten, an die wir ohne Beschämung nicht zurückdenken können. Aber diese Sorge verurtheilt uns keineswegs zu geduldigen Zuschauern jeder Verhetzung und jedes Hohnes auf unsere Staats- und Gesellschaftsordnung. Selbst die Apostel des „Zukunftsstaates" würden, wenn sie zur erstrebten Macht gelangten, trotz ihrer jetzigen Schwärmerei für absolute Freiheit, sich keinen Augenblick bedenken, mit energischen Mitteln Diejenigen niederzuhalten, die an den Säulen jenes Staates rütteln wollten. Es gilt also für uns, die rechte Mitte zwischen den Extremen einer terroristischen Fesselung der Geister und einem unthätigen Geschehenlassen zu finden. Die verbündeten Regierungen haben mit der „Umsturzvorlage" diesen Versuch gemacht, sind aber mit diesem Versuche bei dem jetzigen Reichstage gescheitert, von dem ein Theil von der Besorgniß vor der Wiederkehr der alten Demagogenriecherei, ein anderer von der Sehnsucht nach ähnlichen Zuständen beherrscht wird. Mit diesem Reichstage die rechte Mitte zu finden, ist nicht möglich. Die verbündeten Regierungen verzichten mit Recht darauf, durch einen neuen Versuch einer neuen Niederlage sich auszusetzen, die nur die Siegeszuversicht der Umstürzler erhöhen und die Dreistigkeit ihres Auftretens verstärken könnte. Wer soll also jetzt hart werden? Das deutsche Volk wird zu einer That erst bei den nächsten Reichstagswahlen berufen; unmittelbar vorher wird es an der Zeit sein, ihm das Gewissen zu schärfen. Einstweilen müssen wir uns damit begnügen, daß auch die Anarchisten mit den Waffen bekämpft werden, welche die bestehenden Gesetze an die Hand geben. Daß das ohne schwächliche Nachsicht geschehen werde, ist nicht zu bezweifeln. Reichen diese Waffen nicht aus — so sammle man die Beweisstücke und trete mit ihnen zur rechten Zeit hervor, verbinde mit ihnen aber auch solche Vorschläge, die uns vor ernsten Gefahren ebenso sichern, wie vor dem Zurückfallen in die beschämenden Zustände einer zum Glück überwundenen Vergangenheit. Eine Berufung auf diese an die Mahnung zum Hartwerden zu knüpfen, ist weder jetzt, noch in der Zukunft am Platze.

Ueber den in der **Transvaal-Angelegenheit** zwischen Kaiser Wilhelm und der Königin Victoria gewechselten Briefwechsel läßt sich nun auch der „Hamb. Corresp." officiös an hervorragender Stelle wie folgt vernehmen:

Die Nachricht, daß die Königin von Großbritannien einen Brief an Kaiser Wilhelm geschrieben und von ihm umgehend eine Antwort erhalten hat, wollen wir nicht bestreiten. Daß die Souveraine beider Reiche bei ihren engen Verwandtschaftsbeziehungen auch bei dem gegenwärtigen Anlaß von ihrer Gewohnheit des brieflichen Meinungsaustausches Gebrauch machen, wird Niemand Wunder nehmen. Wenn aber englische Blätter vorgeben, den Inhalt dieser rein privaten Schreiben zu kennen und Schlüsse daraus ziehen, die den englischen Lesern schmeicheln sollen, so weiß man in Deutschland, was man von solchen freien Erfindungen zu halten hat und in England sollte man sich überzeugt davon halten, daß der Enkel der Königin Victoria niemals den deutschen Kaiser desavouiren wird.

In Zusammenhalt mit der bereits mitgetheilten officiösen Auslassung der „Nordd. Allg. Ztg.", daß von deutscher Seite in der Transvaalangelegenheit keinerlei entschuldigende Erklärungen abgegeben worden seien, und den schon beleuchteten Ausführungen der „Köln. Ztg." über den Briefwechsel der beiden Souveraine darf man sagen, daß die feste, selbstbewußte und von allem Anfang an würdevolle Haltung Deutschlands England gegenüber nicht kräftiger markirt werden konnte, als in diesen Aeußerungen der officiösen Presse, welcher die übrigen Organe der öffentlichen Meinung in seltener Uebereinstimmung zur Seite stehen. In Deutschland sind Regierung und Presse im vorliegenden Falle vollkommen einig, während in England die würdelose Haltung der meisten Blätter sich aus ihrer Disharmonie mit den officiellen Vertretern des Vereinigten Königreichs erklärt. Das schließt natürlich nicht aus, daß einzelne Mitglieder einer Regierung von der Wähler Gnaden den Chauvinismus derselben in unverbindlichen allgemeinen Redensarten zu schmeicheln für gut finden. So führte anläßlich der gestern erfolgten Verleihung des Ehrenbürgerrechts von Glasgow an den Ersten Lord des Schatzes Balfour dieser aus,

Falle, was der Himmel verhüten möge, die Zeit kommen sollte, wo England sich wieder im Kampfe ums Dasein gegen ihm gegenüber aufgestellte Streitkräfte befinden werde, so würden, das prophezeie er, keine so bitteren Spaltungen unter den politischen Parteien Großbritanniens herrschen, wie zur Zeit der ersten französischen Revolution. Schotten, Engländer und Irländer, ob sie in dem Inselreiche oder in dessen Colonien wohnten, würden die Parteiunterschiede vergessen.

Was die Stellung der englischen Regierung zum Transvaal-Vertrag von 1884 betrifft, so liegen ausrechende officielle Erklärungen noch nicht vor. Wie uns telegraphisch gemeldet wird, hielt gestern der Staatssecretair des Innern Ridley in New-Castle eine Rede, in welcher er ausführte:

Jameson's Einbruch in Transvaal wäre unverantwortlich und ungerechtfertigt, die Regierung beabsichtige sich an die Convention von 1884 zu halten und sei gleichzeitig entschlossen, die Rechte anderer Länder nicht zu beeinträchtigen. Schließlich forderte Ridley die Bevölkerung zur Einigkeit auf und drückte das Vertrauen aus, daß aus dem jetzigen Uebel nur Gutes entstehen möge.

Diese Auslassung ist, vielleicht infolge der telegraphischen Kürze des Berichts, so unklar wie möglich, aber wahrscheinlich ist, daß Staatssecretair Ridley sich absichtlich unklar ausgedrückt hat, da über die Auslegung des in Betracht kommenden Paragraphen noch diplomatische Verhandlungen zu schweben scheinen. Vielleicht interpretiren wir die kurze Meldung richtig dahin: England verurtheilt zwar Jameson's Einbruch, hält sich im Uebrigen aber an die Convention von 1884, es legt dieselbe dahin aus, daß sie die englische Suzerainetät involvirt, wird sie aber in loyaler Weise ausüben, ohne die Rechte anderer Länder (consularische Vertretung ꝛc.) beeinträchtigen zu wollen. Immerhin kann die auf die Mächte bezügliche Stelle auch andeuten sollen, daß England eine Neutralitätserklärung, falls sie von den übrigen Mächten übereinstimmend gewünscht werden sollte, nicht durchaus widerstreben werde. Wie dem auch sei, in Transvaal scheint man anzunehmen, daß England auf dem Recht der Souzerainetät bestehen wird, andernfalls würde dem Volksraad nicht, wie uns der Draht aus Pretoria meldet, gestern eine Botschaft des Präsidenten Krüger zugegangen sein, in welcher erklärt wird,

Die Regierung sei fest entschlossen, die geheiligten Rechte und Interessen der Republik zu wahren und denselben sogar eine festere und sichere Grundlage zu geben.

Ueberhaupt scheint das Selbstbewußtsein der Boeren mächtig gewachsen und nicht gewillt, England gegenüber sich auch nur das Geringste zu vergeben. Aus Johannesburg, 13./1., wird nämlich gemeldet: „Morgen werden 12 000 bewaffnete Burghers durch die Straßen reiten, um die Stärke der Republik kundzugeben." Außerdem ermächtigte nach einer Meldung von heute der Volksraad in Pretoria in seiner gestrigen Sitzung die Regierung, die Artillerie um 400 Mann zu vermehren. Viel mag zu diesem unerschrockenen Auftreten auch die Haltung des Oranjefreistaates beigetragen haben. Man meldet uns aus Bloemfontain vom 13. Januar:

Vom Volksraad wurde eine Resolution angenommen, worin der südafrikanischen Republik zu jeder Zeit, wo es verlangt würde, Beistand zugesichert wird, in welcher ferner Widerspruch gegen das Fortbestehen der Chartered-Company als einer Gefahr für den Frieden Afrikas erhoben und der Ansicht Ausdruck gegeben wird, der Charter solle zurückgezogen und Rhodesia durch Beamte der britischen Regierung oder der Capcolonie regiert werden. Schließlich wird noch eine Garantie gegen Störungen des Friedens seitens Rhodesias gefordert.

Der Volksraad in Pretoria hat einen Beschluß gefaßt, nach welchem außer Sir Robinson auch dem Oranjefreistaat für seine Unterstützung der Dank ausgesprochen werden soll. Alle weiteren Berathungen wurden bis zum Mai vertagt, „da wegen der herrschenden Aufregung eine ruhige und leidenschaftslose Gesetzgebung als unmöglich erachtet wird". Nach dieser letzteren Bemerkung sind die Wogen in Transvaal also noch durchaus nicht geglättet, was auch aus dem Erlaß von sehr zahlreichen Verhaftsbefehlen hervorgeht. Bis zum 10. d. M. waren 200 Verhaftsbefehle erlassen und 64 Personen verhaftet, darunter folgende Mitglieder der Börse und Minenindustrie:

Lionel Phillips (Präsident der Minenkammer und Theilhaber der Firma H. Eckstein and Co.), H. J. King (Theilhaber der Firma S. Neumann and Co.), Charles Leonard (Präsident der National-Union), Von Hulsteyn (Partner von Charles Leonard), W. St. John Carr (Vorsitzender des Hospital-Comités), Dr. Davies, Dr. Hans Sauer (General-Director der Lo Magandi Development Company), W. Hudson (Advocat), A. M. Niven (Börsenmakler), Fritz Mosenthal, W. H. S. Bell (Advocat), W. H. Rogers (Director verschiedener Goldcompagnien), Max Langermann, Mullins (Advocat), G. Richards (Director der Consolidated Gold Fields), Dr. Hillier (früher Theilhaber von Dr. Jameson in Kimberley), A. Woolls-Sampson, J. G. Auret (Advocat), Sir Drummond Dunbar, Bart. J. J. Lace (Lace and Sampson), J. Hays Hammond (Ingenieur der Gold Fields of South Africa), Dr. Davis, Dr. Mitchell, Oberst F. Rhodes, R. A. Wellington (Secretair der National Union), W. Beckey Head (Kaufmann), R. Fricke

---

Feuilleton.

Annalise's Pflegemutter.

11] Roman von L. Haldheim.

Nachdruck verboten.

Unterdeß hatte Carola zur Mutter davon gesprochen, daß Joachim Nachmittags zum Vogeldoctor wolle.

„Könnten Sie uns nicht mitnehmen?" bat Annalise.

„Ich bedauere sehr!" lautete seine kurze abweisende Antwort.

Und als er dann sah, er hatte sie verletzt, sie wurde flammend roth und schwieg beleidigt, da sprang er mit einem ihr räthselhaften Blick empor, als wolle er fortstürzen. Alle sahen ihn an. Was fiel ihm ein? Glogowsky drehte mit überlegener Ruhe seinen Schnurrbart und sagte freundschaftlich, doch ein wenig gönnerhaft: „Sie treiben es zu weit in Ihrer Gewissenhaftigkeit, lieber Lino!"

Er nannte Joachim vertraulich immer so.

Dieser hatte sich schon wieder hingesetzt, indem er was von: „Doch zu spät" und „vergessen" murmelte.

Frau Marfa's Eintritt kürzte das Dessert ab. Sie ersuchte den Schloßherrn, einen Wagen zur Bahn zu schicken und Herrn Knitter abholen zu lassen, den ihre Herrin erwarte.

„Ah, das besagte wohl die Depesche vorhin?"

„Ja, Ew. Gnaden, zu Befehl!" lautete die Antwort „der Allmächtigen auf Ellern", wie die Kammerfrau schon jetzt in den Herrschaftsstuben wie im Souterrain genannt wurde.

* * *

Annalise hatte sich mit ihrer Stickerei in den wohlgeheizten, kleinen Pavillon gesetzt, der am Schwanenteich lag, unmittelbar neben der Stelle, wo die beiden Boote angekettet wurden. Sie wartete auf die Freundin.

In dem Gartenhäuschen versteckten sie und Carola sich dann, wenn sich die Verstimmung im Schlosse allzusehr auf die Umgebung legte, oder wenn die beiden jungen Mädchen einmal ganz unter sich zu sein wünschten. Der Pavillon hatte nur vier Räume, die früher für Gäste benutzt wurden. Jetzt stand er völlig leer.

Wo nur Carola blieb? Ob sie das Buch nicht finden konnte, welches sie aus dem Bibliothekzimmer mitbringen wollte?

Da war sie. Doch nein — es ist Glogowsky! Er trat ohne Zögern und ohne Frage ein, — recht mit der entschlossenen Miene eines Mannes, der den Muth zur Initiative gefunden hat.

Die Worte des Schloßherrn blitzten Annalise sofort durch den Sinn.

Sie wechselte jäh die Farbe, wurde roth und blaß, und dann malte sich in ihrem Gesicht ein ähnlicher Ausdruck, — aber ein passiver. Auch sie war entschlossen.

Aber sie hoffte, noch entschlüpfen zu können.

„Wo mag Carola bleiben, ich erwarte sie schon lange?" sagte sie, möglichst unbefangen thuend.

„Ich habe mir erlaubt, sie in der Bibliothek einzuschließen?" erwiderte er mit seinem übermüthigsten Lächeln.

„Einzuschließen? Aber was fällt Ihnen ein? Wie kommen Sie dazu?" rief sie erzürnt.

„Rothwerden! Sie ist von einer Unverwüstlichkeit, welche selbst einen Engel rasend machen könnte. Sie ist wie Ihr Schatten! Und ich wollte Sie allein sprechen, endlich 'mal allein, theure Annalise!"

„Nennen Sie mich nicht so, Graf, und bitte — ersparen Sie uns Beiden —! Ich hoffte, Sie würden es verstehen, warum ich Carola immer neben mir hatte."

„Eben, weil ich die Absicht merkte, Annalise! Und weil ich's nicht glauben will und kann, daß meine Liebe Sie nicht rühren sollte.

Er hatte sich dicht neben sie gesetzt und zwar so, daß er sie, ohne geradezu unbescheiden zu sein, hinderte, ihren Platz zu verlassen.

Jetzt suchte er ihre Hand zu fassen, die sie ihm jedoch entzog.

„Sie sind grausam, Annalise!" fuhr er fort in unterdrückter Leidenschaft. „Denn sehen Sie, wir werden ja doch ein Paar! Das Schicksal will es und ich will es, — wozu wollen Sie mir's so bitter machen, Ihr Ja zu gewinnen? Ich liebe Sie, Annalise, — liebe Sie uneigennützig, denn ich bin, wie Sie wissen, reich genug für uns Zwei, und, liebe theure Annalise, ich beschwöre Sie, verweigern Sie mir Ihr Herz nicht! Soll ich's Ihnen denn erst sagen, daß nicht Jeder, der Sie liebt — und wer könnte Sie kennen, ohne Sie zu lieben? — in Ihnen nichts Anderes sieht, als die holde Mädchenblume, die ich in Ihnen anbete?"

„Graf! Ich kann nicht. Sagen Sie nichts mehr! Ich habe mich ernst und wiederholt geprüft, aber ich habe in meinem Herzen nichts von der Liebe gefunden, die Sie fordern können und werth sind."

„Annalise!" Ein Schrei war's voll rasendem Zorn und bitterem Vorwurf.

„Ich kann nicht anders, Alfred! Sie — ich — ich wollte Ihnen dies letzte Wort so gern ersparen!"

„Es ist nicht das letzte, soll es nicht sein! Ich nehme keine Ablehnung an! Sie meinen es auch nicht im Ernst, liebe, theure Annalise! Bedenken Sie doch, daß Sie mein treues, Ihnen so ergebenes Herz nicht von sich stoßen können, ohne sich selbst schwer zu schädigen. Mit mir werden Sie das Leben genießen in Glück und Behagen, ich werde Ihnen ein goldenes Nestchen bereiten, Sie mit allem Glanz und Luxus umgeben können, dessen Sie werth sind; Ihre Pflegemutter —"

„Ich wünsche diese Heirath!" klang es hart und herbe durch Annalise's Seele, genau in dem Tone, in welchem diese Worte damals gesprochen wurden.

„Adele Iwanowna würde es als eine schwere Täuschung empfinden, wenn Sie mich mit einem Korbe heimschickten", fuhr er fort. Der Gedanke, er, Graf Alfred Glogowsky, könne von diesem „Bettelkinde" einen Korb hinnehmen müssen, regte ihn bis zum Aeußersten auf.

Annalise schlug die Hände vor das Gesicht. Zitternd, voll Entsetzen fragte sie sich: „Was wird sie thun, wenn ich nicht einwillige?"

„Annalise! Theure, geliebte Annalise! Es ist unmöglich, daß meine heiße Liebe Dein Herz nicht rührte!" drängte Glogowsky, sie, denn sie in ihrer Erregung und dem sichtbaren Wunsche, ihm nicht weh zu thun, unbeschreiblich reizend erschien.

Vor ihrem Geiste stand gleichzeitig Joachim, so finster abweisend, und Alfred's weiche Stimme ging ihr zu Herzen.

„Ich kann es nicht, Alfred! Großer Gott, ich kann Sie nicht lieben!" stammelte sie dennoch.

Er fühlte und sah dies. „Nur jetzt Energie!" sagte er sich. Aber wo er nur energisch so wollte, schoß er über das Ziel hinaus.

„Warum kannst Du nicht? Warum ist es denn so unmöglich, mich zu lieben, Mädchen? Weil etwa dieser Habenichts Dir besser gefällt? Mach Dir keine Rechnung auf ihn; er weiß, daß Adele Iwanowna Dich verstoßen würde, falls er die Hand nach Dir ausstreckte!"

Aus Annalise's Gesicht wich der letzte Blutstropfen. Sie hatte sich erhoben und stand hoch aufgerichtet vor dem sich selbst nicht mehr kennenden Grafen.

„Das war mehr als genug, und man braucht's kein Wort weiter, Graf Glogowsky!" sagte sie mit bebenden Lippen, und ihre flammenden Augen zeigten ihm deutlich den Weg zur Thür.

„Oho, Annalise! Mit dem großen Stil hast Du bei mir kein Glück!" höhnte er erbittert. „Meinst Du, ich hätte nicht gesehen, wie Deine Blicke immer zu ihm gingen? Er ist ein Pedant, eine Rechenmaschine, o, ja, eine richtige Rechenmaschine! Aber ein anständiger Kerl ist er wenigstens, der Dich nicht verlocken will, eine kolossale Dummheit zu begehen, indem Du Dich in ihn verliebst."

„Alfred! Das ist brutal! Das ist unwürdig! Ein Gentleman —"

„Du hast mich rasend gemacht, Mädchen. Meinst Du, daß man die Worte noch erträgt, wenn man sich einem Menschen vorgezogen sieht, der — Na, man braucht nicht übermäßig eitel zu sein, um sich zu sagen, so viel werth wie der bin ich auch."

„Das bist Du nicht!" rief es in Annalise, und doch erschien ihr Glogowsky durch die zornige Erregung weit männlicher.

„Aber, nein! Joachim und er? Wie konnte er sich neben den stellen? Zugleich aber hörte sie seine höhnische Bezeichnung: Rechenmaschine!

Sie fuhr rathlos und zitternd mit der kalten Hand über ihre Stirn. „Verstoßen — wenn er — wenn er —?"

Das Alles war wie ein Blitz, und Glogowsky ließ ihr auch keine Zeit, weiter zu grübeln.

Auch in ihm hatte sich ebenso schnell ein Gedankenprocess vollzogen.

Seine verwundete Eitelkeit, sein männliches Selbstbewußtsein bäumten sich auf.

So sehr er Annalise liebte, so scharf und eisig regte sich plötzlich gegen sie ein entgegengesetztes Gefühl.

„Sie sind also entschlossen, Annalise, mich abzuweisen? Meine Bitten haben mich vielleicht in Ihren Augen noch herabgesetzt?"

Carola's lachende Stimme unterbrach ihn.

„Stell Dir vor, Jemand hatte mich eingeschlossen! Ich bin durchs Fenster geklettert, der Gärtner hat mir eine Leiter geholt", rief sie, in der offenen Thür stehend und zurückblickend, und setzte dann hinzu: „Da reitet Jochen hin, er ist eigentlich stattlicher und hübscher als —"

In diesem Moment erst sah sie Glogowsky.

„Der arme Graf!" ergänzte er gereizt und höhnisch ihren Satz.

SLUB
Wir führen Wissen.